

Gegründet
1877.

1te Tagesausgabe
10 tet vierteljährlich
im Bezirk Nagold und
Rastattbezirk
Nf. 1.25
außerhalb Nf. 1.35.

Die Wochenausgabe
(Schwarzweber
Sonntagsblatt)
kostet vierteljährlich
50 Pf.



Verlags-
Nr. 11.

Preis pro Jahr
bei einmahliger Ein-
zahlung 10 Mk. 25
einmahlige Zahl.
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Wickamen 15 Mk.
in Briefen

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigebblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Nr. 31. Verlag u. Druck der W. Kieler'schen Buchdruckerei (L. Lauf), Altensteig. Montag, den 6. Februar. Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. 1911.

Mittheilung.

Lehrwerkstätte für das Gerbereigewerbe in Wehingen.

Die Lehrwerkstätte ist eine staatliche Unterrichtsanstalt, die der K. Zentralfstelle für Gewerbe und Handel unterstellt ist. Sie ist eingegliedert in den Betrieb des Gerbermeisters Robert Bräuchle in Wehingen. Ordentliche Schüler können solche junge Leute werden, die das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben oder noch im Jahre ihres Eintritts zurücklegen und in der Lehrwerkstätte eine dreijährige Lehrzeit durchmachen wollen. Als außerordentliche Schüler können, soweit es der Raum gestattet, junge Leute (insbesondere Gerberlehrlinge) zugelassen werden, die nur 1 oder 2 Jahre die Anstalt besuchen wollen. Das Schulgeld beträgt für ordentliche Schüler jährlich 25 Mark, für außerordentliche 40 Mk. Unbemittelten kann es teilweise oder ganz erlassen werden. Als Vergütung für ihre Arbeitsleistung in dem Betriebe erhalten die Schüler vom Betriebsinhaber im ersten Jahr wöchentlich 5 Mark, im zweiten Jahre 6 Mark und im dritten Jahre 7 Mark. Für Wohnung und Verköstigung sorgt der Betriebsinhaber in passenden Häusern. Das neue Schuljahr beginnt am 1. Mai d. J. Anträgen und Anmeldungen nehmen die Zentralfstelle und der Betriebsinhaber entgegen.

Elßaß-Lothringen.

Zwei Tage hat der Reichstag der 1. Lesung der Vorlage über die Verfassung Elßaß-Lothringens u. das Wahlrecht gewidmet. Die Debatte ist sehr gründlich und zeitweise auch recht lebhaft gewesen. Aber eine Klärung dieser für das Reichsland wie für das Deutsche Reich außerordentlich wichtigen Frage hat sie keineswegs gebracht, konnte sie auch nach Lage der Dinge kaum bringen, und auch das Schicksal der Verfassungsreform ist ungewiß geblieben, wenngleich kaum zu bezweifeln ist, daß sie schließlich zustande kommen wird. Diese Zuversicht gründet sich namentlich auf die Haltung des Zentrums, das sich durch den Mund seines diplomatischen Sprechers Herrn v. Hertling zwar im einzelnen mit einer der Gewohnheit des Zentrums entsprechenden Zurückhaltung, aber doch im Ganzen recht freundlich äußerte und zu erkennen gab, daß es der Reform zur Annahme verhelfen will. Diese Haltung des Zentrums ist um deswillen sehr wichtig, weil die Verfassungsvorlage bei der rechten erheblichen Widerstand findet. Den Konservativen gehen die Zustände an die Wünsche der Elßaß-Lothringer viel zu weit. Sie halten die Elßaßer noch nicht für „reif“, ihre inneren Angelegenheiten selbst und unabhängig vom Reichstage und dem Bundesrate zu belegen, und sie ziehen aus gewissen unerfreulichen Vorkommnissen der neueren Zeit und aus den nationalistischen, französischden Strömungen den Schluß, daß die Bewohner Elßaß-Lothringens sich in der großen Mehrheit nicht in dem Maße als Glieder des Deutschen Reichs betrachten, daß ihnen ohne Gefährdung der Lebensinteressen des Deutschen Reichs eine so weitgehende Freiheit und Selbstbestimmung gewährt werden könnte. Vor allem aber ist den Konservativen das Wahlrecht anstößig, das Elßaß-Lothringen bekommen soll. Es ist zwar nicht etwa das Reichstagswahlrecht, aber doch immerhin, wenn es auch mit Zusatzstimmen für die höheren Lebensalter und mit einer Wohnstufenklausel ausgestattet ist, einigermaßen demokratisch, und so etwas ist in Wahlrechtsfragen den Konservativen erst recht zuwider, schon deshalb, weil sie eine Rückwirkung auf Preußen fürchten. Es kann mit Recht gesagt werden, und es ist schon vielfach gesagt worden, daß nicht einzusehen ist, warum den Preußen das vorenthalten bleiben soll, was die Elßaß-Lothringer nun auch erhalten sollen, denn schließlich leben in Preußen keine Votoküden, sondern Menschen, die politisch genau so „reif“ sind, wie andere. Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat zwar für diesen Widerspruch eine Erklärung und Aufklärung gefunden. Er sagte in seiner Rede, die er hierüber im Reichstage hielt, auseinander, daß man in Elßaß-Lothringen sich bei der Gestaltung des Wahlrechts

an das Vorhandene und historisch Gewordene halten müsse und nicht ein beliebiges Wahlrecht dorthin verpflanzen könne. Uebrigens sollte man in diesen Dingen nicht eine Doktrin, sondern die Individualität der Länder und Völker maßgebend sein lassen. Auf diesen Standpunkt stellte er sich auch in der preussischen Wahlrechtsfrage. Im Hinblick auf die Aufgaben, die Preußen im Reich übertragen werden, sei es ganz unmöglich, Preußen mit einem Wahlrecht auszurüsten, daß den Massen die Herrschaft über das Parlament und dann auch über die Regierung auslieferle. Das würde zu einer Desorganisation des deutschen Reichs führen. Preußen werde daher sein Wahlrecht nach seinem eigenen Bedürfnis und nicht nach dem Muster anderer Bundesstaaten so gestalten, daß es eine konstante, staats-erhaltende Reichspolitik führen könne. Das ist zwar im Grunde genommen sehr ansehnlich, aber es erklärt wenigstens, wie Herr v. Bethmann Hollweg seine Stellung in der elßassischen Wahlrechtsfrage aufgenommen wissen will. Im Uebrigen sagte der Reichskanzler auseinander, daß es nicht länger angehe, Elßaß-Lothringen ein Maß von Selbstständigkeit, das mit den deutschen Interessen verträglich sei, vorzuenthalten; darin läßt er sich durch gewisse Erscheinungen nicht irre machen. Ihnen gegenüber hat er den Mut der Kaltblütigkeit; er ließ zugleich mit der größten Entschiedenheit erkennen, daß Aufwieglern und Feindschädlern mit aller Schärfe begegnet werden wird. Es ist in der Tat nötig, in dieser Beziehung energische Hand zu zeigen, denn das Treiben der Französlinge ist nachgerade zu bunt geworden. Bemerkenswert war, was der Reichskanzler über die in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit aufgeworfene Frage einer Eingeleibung Elßaß-Lothringens in Preußen sagte. Es ging daraus hervor, daß auch hinter den Kulissen und anscheinend von einflussreichen Kreisen darauf hingearbeitet worden ist. Herr v. Bethmann Hollweg lehnt indessen die Eingeleibung mit vollem Recht unbedingt ab; ebendem hätte man so etwas vielleicht machen können, aber jetzt ist es ganz unmöglich. Auch die Gewährung einer stimmberechtigten Vertretung Elßaß-Lothringens im Bundesrate erklärte der Reichskanzler, wie es schon der Staatssekretär Delbrück in seiner eintönigen Rede getan hatte, für unmöglich, auch in der Beschränkung auf die rein wirtschaftlichen Angelegenheiten. Gerade dieser Punkt aber ist es, auf den die Elßaßer das größte Gewicht legen. Sie erblicken in der Verfassung der Stimmen im Bundesrate eine Degradierung und einen Beweis dafür, daß das Reichsland auch künftig nicht als ein vollberechtigtes Glied des Deutschen Reichs, sondern als ein erobertes Land betrachtet werde. Es ist in der Tat nicht zu verkennen, daß das Fehlen elßassischer Bundesratsstimmen ein schwerer Mangel der Verfassung ist, allein man muß zugeben, daß die Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen, so groß sind, daß sie zur Zeit nicht überwunden werden können. Später wird den Wünschen Elßaß-Lothringens wohl auch hier Erfüllung zuteil werden; sie finden dafür viel Verständnis, nicht nur im Reichstage, sondern auch in der Regierung; und sie selbst können viel dazu tun, um die Erreichung dieses Ziels zu beschleunigen. Ein „Annehmbar“ sagte der Reichskanzler und auch der Staatssekretär der Forderung nach Verzicht auf das Zweikammersystem entgegen. Die erste Kammer soll ein Volkswahl sein, das eine deutsche Politik im Reichslande verbürgt. Man muß einräumen, daß ein solches nach Lage der Dinge nicht entbehrt werden kann, denn die Verhältnisse im Reichsland und die Stimmungen der Elßaß-Lothringer sind noch viel zu unsicher und viel zu unberechenbar, als daß ihnen die Gesetzgebung und Verwaltung ohne weiteres preisgegeben werden könnten. In der Debatte marschierten die Elßaßer und Lothringer in einer langen Reihe auf, und sie sind ja auch die nächsten dazu. Die einen verwerfen die Vorlage mit mehr oder weniger Heftigkeit in Bausch und Bogen, die anderen, die so weit nicht gingen, waren weit entfernt, irgendwie zu

frieden zu sein. Von altdeutschen Rednern übte der Abg. Raumann als Sprecher der Fortschrittlichen Volkspartei an der Vorlage und der ganzen Behandlung der reichsländischen Fragen eine scharfe und teilweise erheblich über das Ziel schießende Kritik. Freundlich äußerte sich hingegen der national-liberale Führer Bassermann, wenngleich auch er verschiedene Wünsche hatte. Die Frage wird nun sein, welche Gestalt die Vorlage in der Kommission bekommt. Es wird gewiß mancherlei Änderungen geben, die hoffentlich zugleich Verbesserungen bedeuten. Und im Ganzen wird wohl schließlich etwas zustandekommen, das den Elßaßern, wenn sie auch nicht zufrieden sind, mehr bietet, als sie noch vor nicht langer Zeit irgendwie hoffen zu können glaubten.

Tagespolitik.

Weniger Kontrollversammlungen?
Die genaue Listenführung aller Wehrfähigen bei den Bezirkskommandos ist bekanntlich die Grundlage der deutschen Mobilmachung, und die im Frühjahr und Herbst abgehaltenen Kontrollversammlungen bilden die Probe auf die Listen. Um die Nachteile der zweimaligen Abhaltung von Kontrollversammlungen in Gestalt von Lohnverlust und entgehendem Arbeitsverdienst zu mildern, ist nun einmal angeregt, nicht nur die Kontrollplätze so einzurichten bezw. soweit zu vermehren, daß Hin- und Rückweg für den am entferntesten wohnenden Wehrmann und Reservisten nicht mehr als 15 Kilometer ausmachen, sondern auch für die Reservisten künftig dies noch eine Kontrollversammlung im Jahre abzuhalten. In letzterer Hinsicht ist aber nicht viel zu erhoffen. Dagegen scheint ein Kompromiß angängig, wonach die Reservisten, die zu einer Uebersiedelung einberufen sind, in dem betreffenden Jahre nur zu einer Kontrollversammlung herangezogen werden sollen.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt in ihrer Wochenrundschau über das Exposé des Grafen Lehrenthal im Ausschuß der österreichischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten und über die später folgenden Darlegungen des Ministers: Die Erklärungen des Grafen Lehrenthal haben hier bei der Regierung und auch bei der öffentlichen Meinung eine sympathische Aufnahme gefunden. Der günstige Eindruck seiner Ausführungen beruht auf der Festigkeit und Klarheit, mit der der leitende Staatsmann Oesterreich-Ungarns die schwebenden Fragen der äußeren Politik behandelt hat. Namentlich gilt dies von der unumwundenen Zustimmung zu der Veränderung, die durch die Potsdamer Monarchenbegegnung und im Anschluß daran in den deutsch-russischen Beziehungen eingetreten ist. Graf Lehrenthal sprach mit lebhafter Genugthuung über die Erklärungen und Aufschlüsse, die der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg im Reichstage gegeben hat und stellte die Uebereinstimmung des österreichisch-ungarischen Programms mit den in Potsdam und Berlin bekräftigten Grundsätzen über die Gestaltung der europäischen Politik im Sinne der Aufrechterhaltung des status quo im nahen Orient fest. Mit aufrichtiger Befriedigung sind bei uns die Mitteilungen des Oesterreich-ungarischen Staatsmannes aufgenommen worden, aus denen hervorgeht, daß die Beziehungen Oesterreich-Ungarns und Russlands zu einander sich in fortschreitender friedlicher Entwicklung befinden. Am Schluß seines Exposés wies Graf Lehrenthal auf die Notwendigkeit hin, Heer und Flotte schlagfertig zu erhalten, damit die habsburgische Monarchie in ihrer auswärtigen Politik für ihre Interessen und für den Frieden erfolgreich eintreten könne. Auch dieser Gedanke findet bei uns volles Verständnis.

Die Veröffentlichung des päpstlichen Schreibens an den Erzbischof von Köln hat, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, eine neue



Bewegung hervorgerufen. Die Angelegenheit wird zweifellos auch den preussischen Landtag beschäftigen. Im Zusammenhang mit diesen Tagen ist auch viel über die Rede gesprochen worden, die der Gesandte bei der Kurie Herr v. Mühlberg beim Festmahl der deutschen Prälatur in Rom am Geburtstag des Kaisers gehalten hat. Diese Ansprache des Gesandten hat sich nur mit der Vergangenheit beschäftigt und in keiner Weise der Behandlung der aus dem Briefe des Papstes an den Kardinal Fischer und aus der sonstigen Haltung des Vatikans sich ergebenden Schwierigkeiten vorgegriffen. Als der Papst von einer Rundgebung der Professoren der theologischen Fakultät in Münster hörte, sagte er laut „Tag“ zu seiner Umgebung, man sehe daraus, welcher Geist hochmütiger Widerspenstigkeit in deutschen Professorenkreisen zu finden sei. Er werde aber, wie einst Bonifazius, die Art an den deutschen Giftpflanzen des Unglaubens legen.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 4. Februar.

Die zweite Kammer führte heute die **Generaldebatte zum Etat** zu Ende. Finanzminister v. Gessler betonte, noch nie sei vom Etat selbst so wenig gesprochen worden, als wie in dieser Aussprache. Das Tempo in den Ausgaben für Kulturaufgaben müsse den Kräften des Staates entsprechend verlangsamt werden. Der Etat sei nicht so kulturfeindlich, wie man mehrfach behauptet habe. Der Frage einer mäßigen Lohnerhöhung für die Palastarbeiter werde er näher treten. Er sei ein überzeugter Anhänger der Erbschaftsteuer für Deszendenten, doch sei eine solche Steuer im gegenwärtigen Augenblick nicht opportun. Andre (Fr.) verteidigte die Wirtschaftspolitik des Reiches sowie die Reichsfinanzreform und wandte sich dabei insbesondere gegen die Sozialdemokratie, der es nur um die Volkserhebung zu tun sei. Die deutsche Volkswirtschaft habe unter unserem Schutzzollsystem einen kolossalen Aufschwung genommen. Die christliche Arbeiterbewegung werde trotz des soz. Terrorismus vorwärts kommen. Große Unruhe entstand im Hause, als der Redner der Sozialdemokratie die Ablehnung zahlreicher Luxus- und Besitzsteuern vorkam, wie Schamwagner, Tauentzien, Börsen-, Automobilsteuer usw. Im Zentrum wurde jede dieser Steuern mit dem Jurist Arbeitersteuern begleitet. Der Redner kritisierte schließlich die Vorgänge bei der Wahl der Arbeitervertreter zur Versicherungsanstalt Württemberg, sowie zum Beirat der Verkehrsanstalten und verlangte, daß hierbei nicht bloß auf die sozialdemokratischen Gewerkschaften, sondern auch auf die übrigen Arbeiterorganisationen Rücksicht genommen werde. Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker antwortete, er werde nach den Vorgängen leben lassen. Der Wahlmodus müsse jedenfalls geändert werden. Reichel (Soz.) wandte sich gegen Andre, gegen die ungerückte Würdigung der Tätigkeit der Gewerkschaften durch den Minister des Innern und insbesondere gegen den Vorwurf des Terrorismus. Minister A. Schmidlin wies nach, daß Württemberg in der Gesamtzahl der Verhaftungen durchaus nicht an der Spitze stehe. Nach Annahme eines Schlußantrags

und mehreren persönlichen Bemerkungen wurde der Antrag auf Verweisung des Etats an den Finanzausschuss angenommen. Dienstag nachmittag: Anlauf des alten Schlachthauses in Stuttgart. Darleben für Böhmenkirch und die Weinagärtner, Aufhebung des Geh. Rats.

Landesnachrichten.

Albstadt, 6. Februar.

* **Frachtermäßigung für Saattartoffeln.** Für Sendungen für Saattartoffeln, die als Frachtgut (Stückgut und Wagenladungen) bis Ende April 1911 auf Stationen der preussisch-hessischen und obdenburgischen Staatsbahnen und der Militärbahn nach württ. Stationen aufgeliefert werden, wird mit sofortiger Gültigkeit die tarifmäßige Fracht, und zwar vorläufig für die Strecken der württ. Staatsbahnen um die Hälfte ermäßigt.

* **Der Bundeswettkampf des Schwäbischen Schneeschuhbundes,** der gestern und vorgestern in Baiersbrunn stattfand, brachte einen ungeheuren Verkehr in das Murgtal und besonders auch nach Freudenstadt und die verschiedenen Eisenbahnstationen, wie Hochdorf etc. Die große Teilnahme an dem Wettkampf und der großartige Verlauf der Veranstaltung war ein glänzender Beweis dafür, wie die Sache des Schneeschuhportes auch bei uns im Schwarzwald immer mehr Freunde findet und volksrührlicher wird.

Calw, 6. Febr. (Korr.) In der Nacht vom letzten Samstag auf Sonntag ist im Pfarrhause und einer daneben gelegenen Konditorei hier eingebrochen und 119 Mark gestohlen worden. Die Täter sind entkommen. Es handelt sich hier offenbar auch um eine Diebstahlsbande, die es, wie in Oberdorf und Rottweil, auf Pfarrhäuser abgesehen hat.

Calw, 5. Febr. Heute früh um halb drei Uhr und um 4 Uhr wurden in der Bahnhofstraße 2 Einbrüche verübt. Im Hause von Konditor Haugler stieg der Dieb durch die Küche ein, erbrach in der Ladenstube mit einem Stemmmeißel den Sekretär und entwendete 180 Mark. Im katholischen Stadtpfarrhause war der Einbrecher bereits in den Abort eingestiegen; der Hund machte aber Alarm und so wurde der Dieb durch die erwachten Hausbewohner verjagt. Die Polizei ließ den Polizeihund Eberloch kommen, um mit Hilfe dessen die Spur der Einbrecher zu verfolgen. Der Hund nahm die Spur auch sofort auf und ging von beiden Häusern aus dem Bahnhof zu, wo die Spur endete. Wahrscheinlich hat der Einbrecher, der jedenfalls beide Einbrüche verübt hat, mit einem Frühzug das Weite gesucht und seinen Raub in Sicherheit gebracht. Die Ankunft und der Spurtan des Bundes wurde von einer großen Menschenmenge mit Spannung beobachtet.

In **Schramberg** kamen beim Stammholzschleifen am Holzsichtag des Wilhelm Kopp drei Stämme ins Rollen und trafen an der Bernedstraße vorübergehende Kinder. Eines davon wurde schwer, die andern unbedenklich verletzt.

In **Sindelfingen, 5. Febr.** Ein hiesiger Heuhändler war mit einer hochträchtigen Stute nach Stuttgart gefahren. Auf der Heimfahrt abends wurde

das arme Tier vor dem Fuhrwerk von Mutterfreunden überfallen und brachte trotz Eis und Schnee ein Fohlen zur Welt. Beide Tiere sind noch gut durchgekommen. Der Vorfall ereignete sich in der Nähe der hiesigen Viehweide.

Stuttgart, 4. Febr. Der Engerer Ausschuss der württembergischen Fortschrittlichen Volkspartei hat sich laut „Beobachter“ gestern abend konstituiert. Zum Vorsitzenden wurde wieder Prof. L. Hoffmann, zum Stellvertreter Chefredakteur R. Schmidt, zum Schriftführer Rechtsanwalt Fr. Bauer II. zum Kassier Gemeinderat J. Fischer gewählt. Nach den neuen Satzungen der Partei, die Kooperationsrecht (Zuwahl) vorsehen, wurden in den Engeren Ausschuss konstituiert: C. Reiff, Vorstand der Fortschrittlichen Volkspartei Stuttgart, und Sekretär Käbler-Grüninger a. Zt.

Stuttgart, 4. Febr. Auf dem stillen Bestatter Friedhof fand heute nachmittag anlässlich der Enthüllung des von Bildhauer Fremd geschaffenen (bronzenen) Reliefbildes Friedrich Kaufmanns eine schlichte Gedächtnisfeier statt, an der außer den Familienangehörigen, zahlreichen politischen Freunden des Verstorbenen, Parlamentariern, Generalintendant Baron von Puttli, Oberkonsistorialpräsident a. D. Freiherr von Gemmingen und Oberbürgermeister v. Gauß teilnahmen. Nach dem Vortrag des Liebes: „Im schönsten Wiesengrunde“ durch den Anredner „Hymnus“ trat Kammerpräsident Friedr. v. Bayer an die reichgeschmückte Ruhesätte, an der nachstehender Vers in Goldschrift eingetragener ist: „Ach, unser Ziel, das Ferner, das immerdar unerreicht. Einig heißt es die Kraft, Ammer versagt es den Lohn“, und richtete eine tiefempfundene Ansprache an die Versammlung. Seit dem Tode Friedrich Kaufmanns habe keine politische Versammlung stattgefunden, auf der man nicht seiner gedachte und sich erinnerte, was der Verstorbene uns gewesen. Seine Tatkraft, sein froher Mut und seine Lebenslust habe oft gefehlt. Man sei seit seinem Tode ein gut Stück vorwärts gekommen und stets habe man sich vor großen Entscheidungen die Frage vorgelegt, was Friedrich Kaufmann dazu denken und sprechen würde. Wie werde er seinen Freunden fehlen in den zu erwartenden Kämpfen der nächsten Monate und Jahre, wer werde die Wahlvorbereitungen über Berg und Tal jetzt einleiten, wie er es getan; der durch die Kraft seiner Persönlichkeit uns den rechten Weg gewiesen hat. Die jetzt durch das Bürgertum gehende Kampfesstimmung wäre eine Lebenslust für ihn gewesen. Schmerzlich sei es, daß gerade der Vorkämpfer des Lichtes die erwachende Morgenröte einer besseren Zukunft nicht mehr sehe. Für die Freunde bedürfte es keines Denkfeins, aber das demokratische württembergische Volk wünsche, daß das Gedächtnis an seinen Liebling und Führer dauernd bewahrt bleibe, gleichzeitig an die bedeutungsvollen Kämpfe, die es um die Freiheit seiner Verfassung geführt hat. Das Denkmal solle weiter ein Zeichen des endlichen rühmlichen Sieges des demokratischen Gedankens sein, ein Altar, an dem die Freunde des Dahingegangenen geloben, in seinem Geiste weiterzukämpfen und weiterzukämpfen. Edel und Hoch geehrt, mutig und fest, weise und gerecht hat er gelebt. Im Dienste seines Volkes ist er gestorben.

Reklamedringlichkeit.

DBK Mit einem freundlichen, vielgereisten Herrn fuhr ich im Bahnwagen von Dresden nach dem oberen Elbgrund, in die herrliche, lockende Sächsische Schweiz hinein. — Riehnert-Dosen! — Leibnitz-Cafes — Hotel Viktoria — Wanderer-Jahrbücher — so und immer weiter so ähnlich schwamm es draußen vor den Augen auf. Wo man hinsah und das Auge ein wenig ruhen wollte, im leuchtenden Grün, tauchte so eine riesige viereckige Bretter- oder Papierfläche auf und machte uns auf etwas aufmerksam, was uns unbedingt noch fehlte zum vollkommenen Genuß des Lebens.

Ich bin sonst ein ruhiger, still veranlagter Mensch. Aber ich konnte diesmal doch nur mit Mühe einen Fluch unterdrücken, so oft mich die gleiche Erscheinung schon an anderen Bahnstrecken und in der Nähe anderer Städte genarrt hatte.

Mein Reisegepäck lachte ein wenig verlegen. Denn er hatte mir vorher so viel Schönes von der Großstadt am Elbstrand erzählt und nun mochte er befürchten, daß der neue häßliche Eindruck mich irre machen möchte an dem vielgerühmten Schönheitsfimmel, der in der sächsischen Residenz regiert.

„Unter Bäume wird's schon besser“, meinte er tröstend; „machen wir einfach so lange die Vorhänge herab!“ Und er tat demgemäß. Dann erzählte er:

Und zwar etwa folgendermaßen: Vor ungefähr einem halben Jahre mußte ich in dringenden Geschäften nach Paris. Es ist ja nicht alles glänzend auf den französischen Bahnen; außerdem war ich müde und habe im Zug geschlafen bis so etwa ein halbes Duzend Schnellzugstationen vor meinem Ziel.

Da ärgerte ich mich, als ich aufwachte. Denn es war doch das erste Mal, daß ich in Paris gewesen war, und da besteht man sich doch gern ein wenig die Landschaft, durch die man fährt. Ich sah also hinaus. Zuerst links. Da

kamen solche Tafeln, wie wir sie eben gesehen haben. Duzendweise hintereinander.

Bisquit Ollivière — Bisquit Ollivière — Bisquit Ollivière —

Weiter konnte ich kaum etwas sehen. Da wendete ich mich zum anderen Fenster.

Bisquit Ollivière — Bisquit Ollivière — Bisquit Ollivière —

Nun, da befam ich's allmählich biete. Jetzt tauchte aber im Hintergrund ein hübsches Bälldchen auf, da mußte das Auge gewiß einen Anhaltspunkt finden. Und wirklich, wir kamen durch. Es tat ordentlich wohl. Leider war es zu rasch vorbeigeflogen. Und da ging's wieder los:

Bisquit Ollivière — Bisquit Ollivière — Bisquit Ollivière —

Richtig — auch auf der anderen Seite.

Der Zug fuhr in einen Bahnhof ein. Halbverdrissen blickte ich hinaus — elegante Anzüge, geschmeidiges Benehmen, plapperlustige französische Laute — es war ein hübsches Bild und ich fand wirklich Gefallen daran. In einem seilfaunen Kostüm lief ein Mann den ganzen Bahnsteig entlang; ich war, obwohl mich's nichts anging, ordentlich gespannt, wo er hingehen mochte. Da — „Bisquit Ollivière!“ rief er — „Bisquit Ollivière!“

Der Ruf klang mir noch in den Ohren, als der Zug längst zum Bahnhofe hinausfuhr. Und als er fürs Ohr erstarb, fing er wieder fürs Auge an. Zuweilen gab es eine leichte Stelle, gerade als sollte man sich da mit neuer Kraft versehen, um die abschaulichen Plakattafeln weiterhin ansehen zu können. Denn sie kamen wieder — links und rechts — ohne Ende.

Auf der Bahnstrecke darf man nicht hinaussehen; da muß man schlafen, sagte ich mir. Aber nun konnte ich nicht mehr; ich hatte mich zu sehr in den Kerzer verbrannt.

Endlich winkte die Erlösung; wir nahen Paris. Mit einer Erleichterung ohnegleichen griff ich noch meiner Hand-

taische, und als der Zug kaum ins Halten gekommen war, stürzte ich hinaus.

Auf dem Bahnsteig trat ein sehr anständig und würdig aussehender Herr an mich heran, begrüßte mich und meinte dann ziemlich unvermittelt:

„Aber wie sehen Sie so schlecht aus, verehrter Herr! Mein Gott, aus Ihrem Antlitz weicht ja alle Farbe!“

„Na, das wäre auch gerade kein Wunder“, entgegnete ich erboht, „wenn man sich so ärgern muß.“

„Gelt, Sie haben sich geärgert!“ Nehmen Sie sich nur in acht, daß Sie nicht noch richtig krank werden! Da kann ich Ihnen ein ganz ausgezeichnetes Mittel empfehlen — leben Sie, ich habe ein paar Proben davon in der Tasche; das Päckchen kostet nur 2 Franc — Bisquit Ollivière.“

Da spürte ich nun, wie urplötzlich Farbe in meine Wangen schoß. Eine Nut kam über mich — ich konnte mir nicht mehr helfen. Im Nu hatte ich meinen Spazierstock in der linken Hand und mit der rechten verfehlte ich dem Kerl eine Ohrfeige, daß es nur so klatschte.

Der war für den Augenblick erschrocken und ich wollte schon nach einem Wagen Ausschau halten, da ermannete sich der Jammernoch, rief einen Polizisten an und sagte ihm, ich hätte ihn geschlagen, er möge meine Personalien feststellen.

Die Sache kam so weit, daß ich 50 Franc Strafe zahlen mußte oder Schmerzensgeld oder wie die Weisheit sonst gemeint war.

Sie können sich denken, daß ich Paris mit Bönne wieder verließ, nachdem meine Geschäfte geregelt waren. Auf der Heimfahrt hätte ich mich ängstlich, auch nur einen Blick zum Fenster hinauszuwerten, bis ich mich ganz sicher fühlte, daß es nun draußen zu Ende sein würde mit den schauerhaften Anpreisungstafeln für Bisquit Ollivière.

Und sehen Sie, da sind wir auch schon an Bärne vorbei; jetzt können wir den Vorhang wieder hinausziehen.

(Aus der Rheinisch-Westfälischen Zeitung.)

Dann schmückte Friedrich v. Bayer mit einem herrlichen Kranz die wirkungsvolle Grabstätte seines toten Freundes. Rechtsanwalt Heusel sprach hierauf einen schönen, poetischen Nachruf, und zum Schluß hallte das Lied „Freiheit, die ich meine“ über den kleinen, verschneiten Gottesacker.

Stuttgart, 4. Febr. Bei der gestern auf der Stadtdirektion vorgenommenen Ziehung der Geldlotterie zu Gunsten des Museums für Länder- und Völkerkunde fiel der Hauptgewinn von 50 000 M. auf Nr. 74 726, der zweite Gewinn von 15 000 M. auf Nr. 68 506, der 3. Gewinn von 5 000 M. auf Nr. 69 313, je 1 000 M. fielen auf die Nummern 12 933, 65 942, 16 182, je 500 M. auf 63 676, 73 811, 22 036, 77 356, 92 625, 14 778 (ohne Gewähr).

Esslingen, 4. Febr. Seit längerer Zeit ist eine Unterfuchung wegen Verbrechens gegen das leibende Leben gegen eine Anzahl Frauen von hier und Oberecklingen im Gange, die immer weitere Kreise zieht. Eine Frau von Oberecklingen wurde wegen Beihilfe verhaftet, mehrere Frauen haben ein Geständnis abgelegt.

Waiblingen, 4. Febr. In der Scheuer des Oekonomien Wied in Hanweiler brach Feuer aus, bei dem das ganze Wohn- und Oekonomiegebäude sowie ein weiteres angebautes Gebäude ein Raub der Flammen wurden. Das Wohnhaus des Gottlieb Wagner wurde ebenfalls stark beschädigt. Man führt die Entstehungsurache des Feuers auf Brandstiftung zurück. Der Schaden ist ziemlich groß.

Stuttgart a. Br., 4. Febr. Gestern wurden hier die ersten Staren beobachtet.

Aus dem Reich.

Berlin, 4. Febr. Das Kammergericht hat eine Entscheidung über die Frage der Turnspiele gefällt. Ein Familienvater A. war in Strafe genommen worden, weil er sein Kind nicht an den Turnspielen in der Schule hatte teilnehmen lassen. A. fürchtete, daß sein Kind bei den Turnspielen zu Schaden kommen könnte, und nahm ferner an, daß Turnspiele nicht zu dem eigentlichen Schulunterricht gehören. Die Eltern seien daher überhaupt nicht verpflichtet, ihre Kinder zu den Turnspielen zu senden. Die Strafkammer verurteilte aber A. zu einer Geldstrafe. Diese Entscheidung löst A. durch Revision beim Kammergericht an. Das Kammergericht wies jedoch die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus: Turnen und Turnspiele gehören ebenfalls zum Schulunterricht, die Eltern dürfen daher die Kinder nicht ohne triftige Gründe von den Turnspielen fernhalten. Auch den Schulpflichtigen dürfen die Kinder nicht fernabhalten, denn unter den Begriff der Schulverpflichtung fallen auch die Verpflichtungen von solchen Veranstaltungen, die vorwiegend einen erzieherischen Charakter haben.

Die Beisetzung Singers.

Berlin, 5. Febr. Die Beisetzung Paul Singers auf dem Röttischen Zentralfriedhof in Friedrichsfelde hat heute bei schönem, frühlingmäßigem Wetter unter ungeheurer Beteiligung stattgefunden. Der Zug setzte sich um 12 Uhr von dem Geschäftshaus des Vorwärts in Bewegung. Drei Stunden später harrten aber noch dort und in den angrenzenden Straßen viele Tausende des Anschlusses

an den endlosen Zug, der erst um fünf Uhr beim Friedhof anlangte. Man schätzt die Gesamtzahl der Teilnehmer auf 100 000. In den Friedhof selbst, wo eine Reihe von Ansprachen gehalten wurden, wurden nur Deputationen zugelassen und insbesondere auch die auswärtigen Polizeimannschaften waren in großer Anzahl aufgeboten. Es kam keine Unordnung vor.

Ausländisches.

Paris, 5. Febr. Der Agence Havas wird aus Fez vom 29. Januar gemeldet: Mulay Hafid wollte, als er Fez verließ, mehrere Notabeln mit sich nehmen, unter denen sich mehrere Schutzbefohlene europäischer Mächte befanden. Auf den Protest des spanischen Konsuls antwortete der Sultan, daß er für die Sicherheit dieser Schutzbefohlenen sorgen wolle. Würden jedoch die Mächte für die Sicherheit dieser Schutzbefohlenen die Verantwortung übernehmen, so wolle er sie dort zurücklassen. Das diplomatische Korps ist demgemäß verständigt worden. Mulay Hafid ließ vier Häuptlinge vom Stamme der Datala festnehmen unter der Anschuldigung, Unruhen in der Gegend, wo der Stamm seinen Wohnsitz hat, angezettelt zu haben.

Selsingfors, 5. Febr. In Björkösund sind 253 Fischer auf einer Eisscholle ins Meer getrieben worden.

Selsingfors, 5. Febr. Nach einem bei dem Landessekretär zu Nyborg eingegangenen Telegramm von der Insel Sestlar hat die mit 253 Fischern ins Meer getriebene Eisscholle die Richtung auf Hamburg genommen. Weil die aus Moserö gestern vormittag auslaufenden Rettungsboote bis abends noch nicht zurückgekehrt waren, nimmt man an, daß sie die Eisscholle eingeholt haben.

Madrid, 5. Febr. Die aus Biniscola gemeldet wird, sind von den 50 Seeleuten, deren Untergang man bei dem Sturm der letzten Tage befürchtete, 34 Mann in benachbarten Häfen gelandet worden. In Bahalona werden noch mehrere Fischerboote vermisst.

Valencia, 5. Febr. Das Meer hat gestern zwei Leichen von der Besatzung des bei Sagunto untergegangenen spanischen Dampfers an Land geschickt. Bei Biniscola sollen sechs Fischerboote zerstört sein, wobei neunzehn Menschen ums Leben gekommen sein sollen. Über fünfzehn weitere Fischerboote fehlen Nachricht.

Santiago de Chile, 5. Febr. Der Kreuzer „Blanco Encalada“ ist mit der Leiche des Präsidenten Montt hier eingetroffen. Nach der Ueberführung der Ueberreste des Präsidenten in die Hauptstadt wurden diese feierlich beigesetzt. Die Regierung und weite Schichten der Bevölkerung wohnen der Feier bei. Die Geschäftshäuser hatten während der Feier geschlossen.

Pieter Cronje †.

Alexandria, 4. Febr. Der ehemalige Buren-general Pieter Cronje ist gestorben. Nur wenige Worte, sie genügen aber, um die Erinnerung an die Kämpfe des wackeren Burenvolkes um ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit wieder hochzurufen. Und Pieter Cronje war einer der Ausgewählten, um die Republik Transvaal gegen Feindeshand zu schützen! Schon im Jahre 1881 war der damals schon 50 Jahre zählende Mann Kom-

mandant im Kriege gegen die Engländer. Mit seinen tapferen Scharen gelang ihm die Eroberung von Potchefstroom. Diesen Sieg dankte ihm sein Volk, indem man ihn zum Mitglied des Volksrats und des Ausführlichen Rates wählte. Auch zum sogenannten Oberaufseher der Eingeborenen wurde er ernannt. Cronje war es, der zusammen mit anderen Burenführern am 1. Januar 1896 bei Krügersdorp den Einfall Jamesons zurückschlug und diesen mit seiner ganzen Truppe gefangen nahm. Diese Tat verschaffte ihm die größten Sympathien nicht nur seiner Landsleute, sondern auch im Ausland. Als dann drei Jahre später der südafrikanische Krieg ausbrach, erhielt Cronje das Kommando über die Bestarmee der Buren, mit der er zwar vergeblich Mafeking und Kimberley belagerte, jedoch die Angriffe des englischen Generals Lord Methuen am Modder-River am 28. November und dann dreizehn Tage später bei Magersfontein zurückschlug. Als Lord Roberts den Oberbefehl über die englischen Truppen in Südafrika übernehmen mußte und zur Offensiv überging, geriet Cronje mit seinen Leuten in eine schwierige Lage. Die feindliche Kavallerie unter General French umging seine Stellung und zwang ihn, zurückzuweichen. Cronje sah aber bald ein, daß ein Durchbrechen der übermächtigen feindlichen Linie sein und seiner Tapferen Untergang wäre, und so beschloß er denn schweren Herzens, mit 3700 Mann zu kapitulieren. Das geschah am 27. Februar 1900 am Paardeberg. Als Kriegsgefangener wurde er nach St. Helena gebracht, wo die Engländer dem einst so gefürchteten, aber geachteten Gegner die schonungsvollste Behandlung zu Teil werden ließen. Nach Beendigung des Krieges kehrte Cronje in die Heimat zurück. Als ehrlicher u. rechtschaffener Mann fand er sich, wenn auch blutenden Herzens, in die neugeschaffene Lage hinein, die die Republik Transvaal mit dem einstigen Oranjeseeitaat zu einer englischen Kolonie umgewandelt hatte. Sie führt bekanntlich nach der Union vom 20. September 1909 den Namen Vereinigte Staaten von Südafrika. Nun ist der tapfere Buren-general nach zehn langen Jahren der Ruhe und Untätigkeit einsam und still in Alexandria in Transvaal, das ihm, obwohl nur eingewandert, zur zweiten, lieben Heimat geworden ist, aus dem Leben geschieden.

Die Pest in China.

Charbin, 4. Febr. Der vorgestern an der Pest erkrankte Arzt Dr. Michel ist gestorben. Gestern erlagen der Seuche 40 Personen, darunter zwei Europäer. Im Chinesenviertel Judschabjan sterben täglich 150 Personen, sodaß die Einwohnerschaft von 40 000 auf 6000 zusammenschmolz. Die chinesischen Behörden verbrannten etwa 2000 Leichen. Der Verbrennung hatten noch 4000. Die Meldungen aus anderen Städten schildern die Lage nicht weniger schrecklich. In dem Hulan haben sich Berge von Leichen angesammelt. Ein Teil von ihnen ist auf dem Eise des Hulan und seinem Nebenflusse Sungar aufgehäuft, offenbar in der Absicht, sie mit dem Eisgang im Frühjahr fortzutreiben zu lassen.

Petersburg, 4. Febr. Die der Petersburger Telegraphen-Agentur aus Kwantschoungtsu gemeldet wird, sterben dort täglich 400 Pestfranke.

Verantwortlicher Redakteur: L. Paul, Altensteig.

Altensteig.

Grundstücks-Versteigerung.

In der Konkursache des Schreiners Johannes Klein von Altensteig kommen die in Nr. 15 und 19 ds. Bl. speziell beschriebenen Gebäulichkeiten und Feld-Grundstücke am

Samstag, den 11. Februar ds. Jh.
nachmittags 3 Uhr

auf dem hiesigen Rathaus zum dritten und letzten Mal zur öffentlichen Versteigerung.

Den 4. Februar 1911.

Konkursverwalter: Bezirksnotar B e a.

Altensteig.

Knechtgesuch.

Wegen Ertrankung meines seit herigen suche ich einen zuverlässigen Knecht.

Jakob Wurster.

Knecht - Gesuch.

Ein jüngerer Burche von 15 bis 20 Jahren kann sofort eintreten, bei wem? — sagt die Exp. ds. Bl.

Altensteig.

Für einen jungen Mann mit guten Schulzeugnissen aus achtbarer Familie wird bis Frühjahr in meinem Geschäft eine

kaufmännische Lehrstelle

frei. Kost und Wohnung im Hause. Bedingungen günstig.

W. Beerli, Eisenhandlung.

Verlobte.

Marie Bülle von Schönegründ mit Karl Klump von Klosterreichenbach, Franziska Weilhart von Baisersbrunn mit Adam Koch von Freudenstadt.

Altensteig.

Bestellungen auf Saat- und Speisefkartoffeln

nehmen entgegen
Schreinermeister Halmbach und Walz.

Altensteig.

Für die rühmlichst bekannte **Blauenreiter Weiche** werden auch in diesem Jahre wieder

Bleichgegenstände

in Empfang genommen bei

W. Beerli, Eisenhandlung.

Pfalzgrafenweiler.

Kindermehl

„Eltersglück“
bestes Nahrungsmittel für Säuglinge
1 Dose 60 Pfennige.

Zu haben bei Friedrich Jung.

Einladung.

Im Lannenblatt No. 25 v. 31. Jan. d. J. ist die Einladung zu der am Sonntag den 12. Februar d. J., Mittags 3 Uhr, in der Turnhalle stattfindenden

außerordl. Generalversammlung

der Handwerkerbank Altensteig G. S. m. u. H. an die Genossen ergangen. Ich richte heute persönlich an die Mitglieder der Bank, sowohl an die hiesigen, als auch an die auswärtigen Genossen die dringende Bitte, sich vollzählig in dieser Versammlung einzufinden.

Handelt es sich doch dabei unter anderem um Zurückweisung der gegen meine Person im Falle „Schmitz“ erhobenen gemehnen, niederrückigen Verleumdungen und Anschuldigungen, die jeder Grundlage entbehren und vollständig aus der Luft gegriffen sind.

Sicherlich ist jedem Mitgliede daran gelegen, von mir vollen Aufschluß in der Versammlung über diese Angelegenheit zu erhalten.

Mitglieder, die Ihr seither der Genossenschaft treu zur Seite gestanden und Euch Gelegenheit geboten war, den Kassier während seiner 15jährigen Tätigkeit als ehrlichen Geschäftsmann kennen zu lernen, ersuchen nicht in der Versammlung zu erscheinen.

Hermann Burghard, Kassier.

Hochzeits-Karten

fertigt rasch und billig

W. Niefer'sche Buchdruckerei

